Breslauer Beobachter.

№ 177. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonnabend, den 6. Novbr.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Leibeignen.

Ihr Mauern der Wartburg, hoch aufstrebend vom bewaldeten Berge, fest wie eure Zeit. Zu welcher wir durch den Nebel der Jahrhunderte hinschauen, seid mir gegrüßt! Stehet dem Blick, ihr Gestalten, die ihr aus dem Nebel hervortretet und langsam feierlich vorüberschreitet, die Muse der Geschichte hat euch kenntlich gemacht; aber heute, in düstrer Stunde, will ich die geheimnißvolle Sage dem Wandrer berichten, was ihre Schwester verschwieg. — Sie steht auf der Höhe, ein weiter, faltenreicher Mantel umhüllt sie, ihr Haupt umschwebt wolkiger Duft, ihre Stimme verweht der Abendwind, und das horchende Ohr vernimmt sie nur halb. Winkend deutet ihr gehobener Arm auf die Gestalten. Siehe! das ist Ludwig der Zweite, der die alte Burg erbaute und die Stadt Eisenach herstellte, als sie, von Ungarn verheert, in Trümmern lag; der den wunderbaren Sprung wagte von Giebichensteins Thurm in die rauschende Saale; der, durch kühner Minne Zeichen, zwei entfernte Schlösser in süße Gemeinschaft brachte! Ein hoher Mann voll Kraft und Schönheit. Schaue ihm nach, sein Schritt verliert sich in die Düsterheit des Klosters. Und jene demuthsvolle Frau? — Elisabeth die Heilige! Ich habe sie schon vor dir gefesselt in traulicher Stunde, heute entschwebt sie zu den Wolken. — Eine Andere folgt ihr nach mit stolzerem Gange, in finsterm, ungemildertem Schmerz; Margarethe ist es, die Tochter Kaisers Friedrich, die Letzte ihres Hauses, um sie her siehst Du Schattengestalten in buntem Gedränge. Dort Albert, den Ausgearteten, ihren Gemahl; hier ihre Söhne, Friedrich und Diezmann; und jene glänzende Schönheit an Alberts Seite? betrachte sie wohl, vor ihren strahlenden Augen sinken Margarethens Blicke zu Boden.

Aber was schwebt über dem ganzen Bilde? Was ist die furchtbare Gestalt mit den breiten schwarzen Flügeln und dem Schlangenleibe?

Die Zwietracht ist es, die den Gatten mit der Gattin, den Vater mit den Kindern entzweite! Sie verfolgte, die Du hier siehst, bis an's Grab, und schwebt noch über ihren Schatten. — Sterblicher, wende den Blick und vergiß ihr Bild; — aber höre und zeichne auf, was Du vernimmst.

So sprach die Sage, es klang wie das Flüstern im Haine, wie das Rauschen der Welle, aber der Wandrer verstand seinen Sinn; und wie die Nacht verflossen war und er am Fuße der Wartburg aus leichtem Schlummer erwachte, hielt er diese Blätter im Schooße.

Düster und wolkig, wie heute, war die Nacht, der Sturm hatte die auftauchenden Sterne früh im schwarzen Wolkenschoos begraben, und der reisige Zug, der den Berg hinauf zur Wartburg ritt, schien von dem rauhen Wetter des Tages viel gelitten zu haben. Oben schmetterten Trompeten von der Warte, die Thore wurden weit aufgethan, die Brücken flogen nieder, gastliche Fackeln wehten mit züngelnder Spitze durch die Höfe, und der Landgraf Albert empfing den Fürsten von Anhalt an der Pforte. Während der reisende Herr eine Stunde der Ruhe schenkte, und den durchnäßten Mantel und Koller mit höfischer Kleidung vertauschte, entzündeten sich die Kerzen im Schlosse, die Pagen rüsteten Tafeln und Schenktische, die Frauen legten ihre Prunkgewänder an und schmückten ihr geringeltes Haar mit goldnen Bändern und edlen Steinen, um im nächtlichen Glanze den Augen der fremden Ritter zu gefallen. Die Schönste unter allen, Fräulein Kunigunde von Eisenberg, stand vor dem stählernen Spiegel in ihrer Kammer, und musterte die eigne Wohlgestalt, indessen Judith, ihre Kammerzofe, schon lange eine sechsfache Schnur köstlicher Perlen bereit hielt, die den mehr als gewöhnlich entblößten Hals und Nacken noch zieren sollten. Aber Kunigunden's feine Hand hatte noch immer etwas zu ordnen an den Ketten und Spangen des Mieders und den dichten Falten des grünen, goldbesäumten Gewandes. Judith schaute, wie sie, nach dem Spiegelbilde, und es schien ihr so schön, daß sie im Stillen seufzte, wie reizlos ihr eignes Gesicht über den üppigen Marmornacken hervorsah, obschon sie auch mit heißem Erröthen fühlte, sie möchte nicht geschmückt und enthüllt, wie das Fräulein, vor hundert Augen erscheinen. Auch der Blick der großen blitzenden Augen, dieser verlangende lockende Blick, so reizend er immer war, hatte etwas für des Mädchens Gesicht, das sie mit sich selbst in Streit brachte; sie mußte die Schönheit bewundern, aber sie mochte sie nicht beneiden.

In einem andern Gemache des Schlosses saß zur selben Stunde die Landgräfin Margarethe im schwarzen Gewande, welche Farbe sie nicht abgelegt hatte, seit der Letzte ihres Hauses in Neapel einen blutigen Tod fand. Kein Schmuck zierte ihr schlichtes Kleid, ihre Haare hingen ungeordnet um ihr blasses Gesicht, dessen Züge nicht weiblich schön waren, wenn gleich keine Unregelmäßigkeit der Umrisse sie entstellte. — Sie weinte in leidenschaftlichem Schmerz, rang die Hände und legte das thränenmüde Haupt bald auf den Tisch vor sich nieder, bald hob sie es stolz empor, gleichsam um die alte Kraft des Herzens aufzurufen. Dreimal schon hatte der Landgraf zu ihr geschickt, sie an das Fest zu mahnen, aber seine Boten waren vor der versperrten Thür zurückgewiesen worden, die Zofen hatten seit einer Stunde schüchtern gefragt, ob ihre Frau sich nicht ankleiden wollte, Margarethe winkte ihnen nur, sie zu verlassen, und machte keine Anstalt zum Putze, obschon die Nacht tiefer herabsank und laute Musik aus dem Saale bis in ihr einsames Kloset klang. Jetzt klopfte ein leiser Finger an die äußerste Thür, und eine sanfte Stimme rief: „Liebes Mütterchen, willst du den Diezmann nicht einlassen? Wenn Du krank bist, wird er bei Dir bleiben, mag es noch so schön sein im Tanzsaal und an der Tafel."

Margarethe öffnete die Thür, der Knabe trat ein, und sah mit seinen hellen Augen in ihr bethräntes Gesicht. „Mein Kind," rief sie, ihn heftig umarmend, „mein Sohn, komm an mein Herz! Wo ist Dein Bruder, Friedrich? Schließt Euch an eure Mutter, Kinder, fest und unzertrennlich, auf daß zusammensteht, was einander gehört, gegen die Bosheit und Tücke der Welt." —

Des jungen Prinzen unschuldiges Gesicht zeigte, wie wenig er von diesen Worten begriff. „Mein Bruder ist drüben bei den Gästen, sagte er, „er hängt an der Hand des fremden Fürsten und hört die Männer von Schlachten reden. Mutter, willst Du nicht auch bald hinüber, sie warten auf Dich."

Margarethe schüttelte den Kopf; aber draußen klirrte harter Männertritt, und Landgraf Albert stand im Augenblick vor der erschrockenen Fürstin. „Noch ungeschmückt, Margarethe?" fragte er mit finsterm Blick, „ich denke nicht, daß Ihr meiner spotten wollt. Unser Gast begehrt Euch zu sehen, und es ziemt sich, daß Ihr an der Spitze Eurer Damen seid."

Die Landgräfin that das Gemach auf, wo ihre Dirnen ihrer am Putztische warteten, und übergab ihnen den Prinzen, dann ging sie stolz dem Gemahl entgegen, und sagte mit fester Stimme: „Ihr, Albert, wollt meiner spotten! Geschmückt soll ich erscheinen, wenn mein Herz blutet und meine Ehre in den Staub getreten ist. Ich habe an Eurer Seite gelebt, ohne Argwohn, ich habe eine Schlange neben mir geduldet, ohne es zu ahnen. Ueber den Untergang meines Geschlechts habe ich getrauert, während ein Messer nach meinem Herzen zielte. Heute hat ein grausamer Mund, ob in guter, ob in giftiger Absicht, meine Blindheit geendet. Ich weiß nun, daß mein Gemahl eine Andere liebt, daß ein unglückliches Kind lebt, dem die Falsche das Dasein gab! — Seht mich an, Albert! soll ich, zerrissen von Schmerz und beleidigtem Stolz, bei eurem Feste erscheinen? Soll Kaiser Friedrichs Tochter ihr häusliches Elend zur Schau tragen! Wollt Ihr sie verdammen, mit Kunigunden von Eisenberg zusammenzutreffen, da sie das Schmähliche weiß?"

„Ihr werdet im Saale erwartet!" entgegnete Albert hart, „die Gäste wissen, daß ich ging, Euch zur Eile zu mahnen; Euch bleibt keine Wahl. Ruft den Stolz Eures Hauses zu Hülfe, Ihr habt ihn ja von allen, die dahin sind, geerbt — und erscheint mit Würde, ohne unedlen Neid gegen höheren Lieb-

reiz. Erscheinen müßt Ihr heute, so wahr mir Gott helfe! morgen mögt Ihr Euch einschließen, und, wie vorher, über Gräber trauern."

„Bin ich denn so tief gesunken, so sehr erniedrigt," sagte Margarethe, „daß ich thun muß, was mein Herz verabscheut? aber es soll die Fürstin sich beugen wie die niedrigste ihres Geschlechts, und unterthan sein dem rauhen Gebieter. Geht denn zu Euern Gästen, Herr, ich werde in kurzer Frist folgen, und Gott wird mich stärken den Augenblick zu ertragen, vor welchem Ihr Eure Gemahlin nicht schützen mögt."

(Fortsetzung folgt.)

Die Todtenschau.

(Fortsetzung.)

Unter den Ausrufungen: „Der arme alte Herr Parr! — Der arme alte Herr! — Bringt ihn hinaus! — Macht sein Halstuch locker!" und ähnlichen Aeußerungen der Theilnahme und des Rathes, wurde der greise Geschworne aus dem Zimmer gebracht; Herr Greene bemerkte spöttisch, daß alte Männer nicht viel besser als alte Weiber seien, und öffentliche Aemter aufgeben sollten. Als wenn er ihm widersprechen wollte, und ehe noch ein Stellvertreter gewählt werden konnte, trat Herr Parr wieder ein. Er sah sehr blaß aus und sein Gang war noch wankend; aber er schritt zu seinem Sitz, bat um Entschuldigung wegen der verursachten Störung und erklärte, daß er sich wohl genug fühle, seine Pflicht in der Todtenschau zu erfüllen.

Der erste Zeuge, der auftrat, war eine ältliche Frau, die als ihren Namen Sarah Hodge nannte, Dienerin des Herrn Morton, in dessen Behausung der Leichnam gefunden worden war. Sie sagte aus, daß sie seit sechs Monaten bei ihrem Herrn sei, der ein bedeutendes Vermögen habe, und sehr ruhig eine halbe Meile von der Stadt lebe. Er habe nur noch einen einzigen Di ener, James — seinen anderen Namen kenne sie nicht. Ihr Herr wäre sehr kränklich und nach ihren eigenen Worten schien ihm etwas auf der Seele zu liegen. Doch sehe sie ihn nur selten, da sie nur das Haus zu reinigen und die Küche zu besorgen habe, während James Herrn Morton aufwarte und neben seinem Zimmer schliefe, um zu jeder Zeit bereit zu sein. Der Morgen vor der Nacht, in der der Leichnam gefunden worden war, habe ihr James erzählt, daß er Erlaubniß habe, seine Verwandten zu besuchen, die er nur einmal seit der Rückkehr seines Herrn aus dem Auslande gesehen habe. Natürlicherweise habe sie gefragt, wie Herr Morton ohne ihn auskommen könne, worauf sie zur Antwort erhalten habe, daß der Herr gesagt, er befinde sich besser und könne ihn auf einige Tage entbehren. Er habe ihr ferner gesagt, daß sie nun Herrn Mortons Bett zu machen und seine Aufwartung zu besorgen habe.

Die Zeugin sagte aus, daß sie gegen Abend ausgegangen sei und bei ihrer Rückkehr Herrn Morton im Sprechzimmer getroffen habe, der ihr gesagt, daß James fort sei und daß er sie nun nicht mehr für diesen Abend brauche, da er zu Bette gehe. Gegen zwölf Uhr oder etwas später sei sie von einem Schrei des Herrn Morton erweckt worden. Da sie geglaubt habe, er sei plötzlich krank geworden, sei sie zu seiner Hülfe geilt, habe aber die Thür seines Zimmers verschlossen gefunden. Ihr Herr habe in dem daneben befindlichen Schlafzimmer laut gesprochen. Er habe um Gnade gebeten und mitunter das Wort „Mord" hören lassen, aber nicht als einen Ausruf.

Endlich sei Alles still geworden und die Zeugin, die von starken Nerven sei, habe fortgefahren, zu klopfen, doch ohne eingelassen zu werden. Eben aber, als sie sich entschlossen habe, zu ihrem nächsten Nachbar, einem Pächter, der ungefähr 200 Schritt entfernt wohne, zu gehen, sei ihr Herr aus dem Zimmer getreten, so bleich wie ein Gespenst. Ohne eine Sylbe zu reden, habe er sie herein gewinkt, und die Thüre hinter ihr zugemacht, worauf er sehr ruhig gesagt habe: „Ehe Sie in das andere Zimmer gehen, muß ich Ihnen sagen, daß ich noch Besuch gehabt habe." In diesem Augenblicke sei die Ruhe, die er angenommen habe, verschwunden, er habe die Augen gerollt, und mit den Zähnen schrecklich geknirrscht. „Mein Besuch ist krank geworden," fuhr er fort; „ist gestorben — hat sich vergiftet!" Dann sei er immer heftiger geworden, und habe viel von Ermordeten gesprochen, die nicht im Grabe ruhen könnten und von Brudermord. Vollkommen überzeugt, daß Herr Morton wahnsinnig geworden sei, und daß der Besuch, von dem er spreche, nur der Traum eines kranken Hirns sei, habe sie ihn gebeten, sich zu Bette zu legen. „Nein, nein!" habe er dann ausgerufen, „gehen Sie und drücken Sie ihm die Augen zu." Und dann habe er ihre Hand erfaßt und sie krampfhaft gedrückt. So beunruhigt sie auch gewesen sei, so wäre sie doch, theils von Neugier, theils von dem Wunsche angetrieben, zu sehen, ob ihr Herr wirklich wahnsinnig sei, in das Schlafzimmer getreten, dort habe sie den Leichnam auf Herrn Morton's Bett ausgestreckt gefunden, gerade als ob man ihn eben aufgebahrt hätte, nur daß die Kinnlade nicht zugebunden war; die Augen waren fest geschlossen; Arme und Beine gerade ausgestreckt und der ganze Körper vollkommen nackend. Sie sei so von dem unerwarteten Anblicke erschrocken gewesen, daß sie sogleich aus der Stube gestürzt sei. Herr Morton habe versucht, sie aufzuhalten, jedoch ohne Erfolg und es sei ihr gelungen, aus dem Hause zu kommen. Als sie auf dem benachbarten Gute angekommen sei, habe sie sogleich alles erzählt, und noch vor Tagesanbruch sei Herr Morton verhaftet worden.

Als die Zeugin gefragt wurde, ob sie den Leichnam auf irgend eine Weise mit dem Diener des Herrn Mortons indentificiren könne, der, wie man vermuthet, den Abend vor der Nacht dieses Ereignisses das Haus verlassen hatte, sagte sie aus, daß sie wegen der Geschwollenheit des Gesichts nicht einmal ihren Vater unter gleichen Umständen kennen würde; aber daß James einen Backenbart trage, während daß Gesicht des Todten sehr glatt rasirt war. Sie könne in der That nicht glauben, daß es ihr Kamerad sei und zweifle nicht, daß er nach Ablauf seines Urlaubs zurückkehren werde; er lebe mit seinem Herrn auf sehr vertrautem Fuße, da, wie sie glaube, er ihm schon lange Jahre diene. Es stellte sich ferner heraus, daß verschiedene Kleidungsstücke in James Zimmer fehlten, welche er, wie die Zeugin glaubte, jetzt an habe, während in ihres Herrn Zimmer keine Spur von Kleidungsstücken entdeckt worden waren, die dem Todten gehört haben könnten.

Hiermit schloß die erste Zeugenaussage, die mit solcher ungetheilter Aufmerksamkeit von den Geschwornen und dem Publikum angehört ward, daß die besondere und gespannte Theilnahme, die Herr Parr an jedem einzelnen Worte der Frau nahm, unbemerkt blieb. Das Kinn auf die Hände stützend, die auf einen goldknopfigen Stock ruhten, wendete er seine Augen nicht eher von der Sprecherin, als bis sie schwieg. Dann seufzte er vernehmlich, schüttelte mit dem Kopfe und lehnte sich in seinen Stuhl zurück, während er leise, aber vernehmlich sagte: „Das geht über meine Begriffe!"

Herr Greene blickte ihn an und sagte spöttisch zu seinem Nachbar, daß ältliche Leute wissen sollten, wenn sie geschäftsunfähig werden, und rief dann den obenerwähnten Pächter als Zeugen auf. Von diesem konnte weiter nichts erlangt werden, als die Bestätigung, daß der Todte auf dem Bette gelegen habe, und der unerklärliche Umstand, daß man trotz alles Suchens keine Kleidungsstücke des Todten habe entdecken können. Zuletzt wurde der Gerichtsdiener, der Herrn Morton verhaftet hatte, vereidigt, und sagte aus: daß der Gefangene von dem Augenblick seiner Verhaftung an, jede Antwort auf die Fragen wegen des vermuthlichen Mordes verweigert hatte. Es ging aus der Aussage der beiden letzten Zeugen hervor, daß das Benehmen des Angeklagten kalt, stolz und gefaßt sei, als ob er sich entweder seiner Unschuld bewußt, oder auf das Schlimmste verbereitel sei; die Haushälterin, Sarah Hodge, war die einzige, die ihn in Aufregung gesehen hatte.

Die Zeit war jetzt jedoch gekommen, um die Aussage von Herrn Morton selbst zu vernehmen. Es waren kaum zehn Stunden seit seiner Verhaftung verflossen; denn der Vorfall der sie verursachte, war die vergangene Nacht geschehen. Er war unter Bewachung von zwei Gerichtsdienern im anliegenden Zimmer und wurde jetzt gerufen. Jedes Auge im Zimmer heftete sich auf die Thüre. Die Aufregung war so groß, daß selbst mehrere Geschworne sich von ihren Sitzen erhoben, trotz Herrn Greenes befehlenden: „Bleiben Sie sitzen, meine Herren, keine Verwirrung! Gerichtsdiener, befehlen Sie der Versammlung Schweigen, oder ich lasse das Zimmer räumen." Herr Parr, der seine vorige Stellung wieder angenommen hatte, sein ehrwürdiges Haupt auf dem Rohre ruhend, erfaßte krampfhaft seine starke Stütze, welche unter dem Einflusse seiner Aufregung zitterte, als der Gefangene eintrat. Herr Morton war in tiefe Trauer gekleidet, mit ängstlicher Rücksicht auf Nettigkeit. Seine Züge, die von griechischer Form waren, hätten schön genannt werden können, wenn sie nicht außerordentlich abgezehrt gewesen wären. Sein Haupt war fast kahl, seine Stirne hoch, aber breit. Ueberhaupt war das Aeußere des Gefangenen von der Art, daß er, selbst unter weniger außerordentlichen Umständen, die Aufmerksamkeit des oberflächlichsten Beobachters erregt haben würde.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Eine Junggesellen-Katzen-Steuer.

Es giebt eine Hunde-Steuer; warum nicht auch eine Katzen-Steuer? Wer sich einen Hund zum Vergnügen hält, muß ihn versteuern; hält man sich nicht auch Katzen zum Vergnügen? Wie sich manche alte ehrbare Jungfer ein sogenanntes Schooßhündchen, so giebts auch alte Junggesellen, die sich — unglaublich aber wahr! — zum Hätscheln und allerhand Kurzweil, Katzen halten, und meine Frau Muhme kennt — exempla sunt odiosa — selbst einen solchen Jüngling von 5 mal 10 und einigen Jahren, der sich gleichsam einen kleinen Harem von Katzen hält.

Alle Sorten dieser liebenswürdigen Bestien findet man bei ihm schnurrend, schlafend, springend, musicirend u. s. w. in den Zimmern Menageriearig umhergruppirt, und in der That, der Geschmack dieses Herrn bei Auswahl seiner (miauzenden) Favoritinnen, würde — sagte nämlich meine Frau Muhme — selbst einem türkischen Pascha zur Ehre gereichen. Sie haben ihre trefflich ausgesuchten Namen. Da ist außer den 3 Grazien: Scheckel, Moordel und Füchsel, eine: Griseldis, Norma, Euryanthe, eine Eulalia und sogar eine Bierhallia! Auch hat jede — dieser Katzen nämlich — ihr Sopha, Bettchen, Stühlchen (Spiegel natürlich auch) genug, eine vollständige Ausstattung wovon — bis zur Commodité — nichts fehlen darf. Wahre Pracht-Exemplare sind's aber auch, welche die Gesellschaft und gleichsam die Familie dieses zartfühlenden Mannes (?) zu bilden, so glücklich sind u. s. w. u. s. w.

Da nun eine solche Katzen-Wirthschaft — Frauenzimmern vergiebt man diese Spielerei — jedenfalls zum Luxus, ja, zum orientalischen Luxus sogar gerechnet werden darf, so entsteht billig die Frage: warum nicht längst hier-

auf eine Steuer gelegt ist? Soll man doch — so erzählte mir ebenfalls meine Frau Muhme — in Groß-Ochsenhausen — Leute, welche entfernte Aussicht auf eine Erbschaft im Monde haben, sofort, und von Rechtswegen im Voraus schon, in den Abgaben erhöhen! Und bei den alten Römern mußten bekanntlich die über 30 Jahr alten Junggesellen (alias, Hagestolze) ebenfalls von Rechtswegen eine sogenannte Ehestandslosigkeits-Steuer bezahlen; selbst — wenn sie sich keine Katzen hielten. Und wir — obzwar weder Ochsenhausener noch alte Römer — wir haben im (19ten Jahrhundert!) noch keine Junggesellen- ja sogar noch keine — hoffentlich aber bald eine — Junggesellen-Katzen-Steuer! — „Höchst sonderbar!“ (sagte meine Frau Muhme). P. Purtzel.

Lokales.

Die Sprechmaschine des Herrn Faber ist eine Erfindung, welche uns den geheimnißvollen Bau der menschlichen Sprachorgane beleuchtet. Die nicht blos interessante, sondern auch sehr wichtige Lösung einer physikalischen und physiologischen Aufgabe giebt dem ernsten Forscher der menschlichen Natur einen genügenden, klaren Aufschluß über die Innerlichkeit dieser Organe. Wieder ein Beweis, daß ein ruhiges Fortschreiten der spekulativen Vernunft, ein geschärfter Verstand einen widerstandlosen Eingang in die geheimnißvollsten Wechselwirkungen und Ursachen der Natur finden muß. Diese Ueberzeugung bestärkt die Sprechmaschine, wenn sie uns in allen todten und lebenden Sprachen etwas erzählt, oder ein Lied singt. Die Sprechmaschine ist zu den Blase-Instrumenten zu classificiren, und zwar ist ihre Konstruktion derjenigen einer kleinen Orgel zu vergleichen, weil die Luftschwingungen durch einen Blasebalg (identisch mit der Lunge) erzeugt werden.

Die Stimmritzbänder sind mit den Orgelpfeifen zu vergleichen, welche durch größere oder mindere Erweiterung in gemeinschaftlicher Wirkung mit der nachgebildeten Zunge, dem Gaumen, dem Gaumensegel, den Lippen, den Zähnen — die verschiedenen Töne, Laute, Sylben, Worte und Sätze aussprechen; vermittelst einer Tastatur werden die erforderlichen Selbst- und Doppellaute sowie Mitlaute zusammengesetzt, und ein vor uns sitzender Automat spricht in der reinsten, verständlichsten und überraschendsten Weise vermöge ganz natürlicher — nicht wunderbarer — Mittel. Kehlkopf, und Stimmritzbänder u. s. w. sind von Kautschuk, welchem erst durch eine eigends dazu erfundene chemische Auflösung die erforderliche Form gegeben werden konnte. Niemand verläßt die Sehenswürdigkeit (Schweidnitzerstraße, im goldenen Löwen) unbefriedigt.

Eugen A. Wiener.

Bei einem redlichen Forschersinn dürfte man in unsern Mauern noch mehrere solche Poeten finden, wie die bei Erwähnung des Correspondence-Bureau genannten. Da ist unter Andern gleich Herr Neumann, der ebenfalls ein Bayard ohne Furcht und Tadel sein kann, wenn es gilt, den Pegasus zu reiten, und noch mancher andere Gelegenheitsdichter und Versler, der „gut, promt und billig“ arbeitet. Sollte sich noch wo ein unbekanntes Talent dieser Art finden, so bedarf es nur der Meldung, wir werden gern seinen Namen neben denen seiner Berufsgenossen einregistriren.

In den Zeitungen wird Herr Brauereibesitzer Weberbauer ersucht, die Verfahrungsweise der Gothaer Feuerversicherungs-Bank gegen ihn in Betreff des Brandes seiner Brauerei, öffentlich mitzutheilen, und er erklärt, dasselbe der Oeffentlichkeit zu übergeben, sobald er zu einem End-Resultat gelangt sei. — Leider hört man von vielen Seiten her Klagen über das Verfahren, welches seitens einiger Assekuranz-Gesellschaften den durch Brand Verunglückten gegenüber beobachtet wird, und man muß aufrichtig wünschen, alle dergleichen Fälle öffentlich gemacht zu sehen, damit das Publikum erfahre wohin es sich bei Versicherungen mit Vertrauen wenden könne, und wohin nicht. —

Die neue Bierhalle an der Promenade und Ketzerberg Nr. 13, welche sich während der Sommermonate eines unausgesetzt zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen hatte, scheint gegenwärtig nicht der früheren Gunst des Publikums zu genießen und doch ist Alles geschehen, um auch in gegenwärtiger Jahreszeit diese Theilnahme zu verdienen. Der zwar kleine, aber freundlich hergerichtete neue Glassaal bietet den ganzen Tag eine recht behagliche Wärme dar und gewährt einen Aufenthalt, wie man ihn in unserer Stadt eben nicht zu häufig findet. Die Restauration liefert treffliche Beafsteaks und Braten und in Betreff des Kellers wird es genügen, wenn wir sagen, daß er sich in der besondern Pflege des Herr May und somit in den besten Händen befindet. Mögen diese Zeilen nur erst einen einmaligen Besuch veranlassen, für das Wiederkommen ist uns bei dem jedem Wirth zu empfehlenden Benehmen des Herrn May, wie überhaupt bei einer Aufnahme, wie man sie hier findet, nicht bange.

(Oberschlef.-Eisenb.) In der Woche vom 24. — 30. Octbr. wurden auf der Oberschles.-Eisenb. 7162 Personen befördert, und 13166 Rthlr. eingenommen.

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

Breslau, 1 November. (Entwurf zu einem neuen Reglement für die städtische Feuersocietät.) Das Bedürfniß, diese bis jetzt durch keine bestimmten Gesetze geordnete, vielmehr nur auf Vorschriften der Observanz fußenden Angelegenheit, zu ordnen, brachte endlich einen Entwurf zu Stande, der nochmals von einer Kommission aus Stadtverordneten geprüft und dann zur Vertheilung an die Mitglieder gedruckt wurde. In der letzten Sitzung wurde mit der Berathung dieses Gegenstandes begonnen und dadurch der größte Theil der Sitzung in Anspruch genommen. Sobald die Berathung weiter fortgeschritten und für die öffentliche Besprechung ein festerer Haltpunkt gegeben sein wird, wollen wir die Hauptpunkte, soviel dies der Raum gestattet, mittheilen.

(Sonntagsschule für Handwerkslehrlinge.) Der Magistrat legte der Versammlung die Probeschriften und Probezeichnungen vor, welche von den Lehrlingen in der Sonntagsschule geliefert waren. Schriften und Zeichnungen gaben die herrlichsten Beweise des Fleißes und des Fortschrittes und erwarben sich den Beifall der Versammlung. Die Lehrer, welche nur aus Liebe zur Sache, denn die Remuneration, die sie erhalten, ist von keiner Bedeutung, ihre Zeit diesem Unterricht zuwenden, verdienen vollständig die Anerkennung, die ihnen zu Theil wird, ebenso die Kuratoren, die beiden Stadtverordneten Worthmann und Friese, welche für diese Anstalt, trotz der Widerwärtigkeiten, die ihnen zuweilen von Meistern wie Lehrlingen entgegen treten, unermüdet wirken. An die drei Männer Dr. Ramtour, Oberlehrer Müller und Lehrer Stütze, welche im Laufe des Sommers in dieser Schule Vorträge gehalten, die nach dem Berichte von sehr günstiger Wirkung gewesen, will der Magistrat ein besonderes Dankschreiben erlassen. — Die von dem Magistrat für die übrigen Lehrer beantragte Remuneration von 100 Rthlr. wurde bewilligt.

(Turnen.) Es hatte sich im vorigen Jahre herausgestellt, daß der Kallenbach'sche Saal zum Unterricht der Turnschüler im Winter nicht ausreicht, weshalb der Turnrath den Vorschlag machte, die großen Lokale über der Wasserkläre zu diesem Zwecke mit zu benutzen und das Turnen nur für die kurze Zeit des Ledermarktes, der hier abgehalten wird, auszusetzen. Die Baudeputation hatte keine Einwendungen, der Magistrat bevorwortete das Gesuch und die Stadt-Verordneten gaben ihre Genehmigung. Es werden also in diesem Winter eine wohl fünffach größere Zahl Schüler turnen können als im vorigen, da auch der Kallenbach'sche Saal nach wie vor zum Turnen ebenfalls benutzt wird.

(Wahl der Bezirksvorsteher.) Die Armen-Direktion hatte den Wunsch ausgesprochen, daß bei der Wahl der Bezirksvorsteher, da diese wegen der zu ermittelnden Armen und deren Zustände mit der Armen-Direktion in nächster Verbindung stehen, die Armen-Direktion vorher mit ihrem Gutachten gehört werden möge. Die Versammlung beschloß, hierauf jedesmal ehe sie sich über die Wahl der proponirten Kandidaten zum Berufsvorsteheramte erkläre, vorher das Gutachten der Armen-Direktion sich vorlegen zu lassen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 31. Oktober: 1 unehl. S. —

St. Adalbert. Den 31. Okt.: 3 unehl. S. — 2 unehel. T.

St. Corpus Christi. Den 2. Novbr.: d. Tischler J. Blasseck S. —

St. Dorothea. Den 31. Oktober: d. Haushälter J. Klinnert S. — d. Tagarb. C. Schuseck T. — d. Töpfergeh. Fr. Heinze S. —

St. Matthias. Den 31. Oktober: d. Dr. phil. u. ord. Professor histor. Wissenschaften an der Universität J. Kutzen S. — d. Fleischer C. Ottmann S. —

St. Michael. Den 30. Oktober: d. Arbeiter G. Wisowske in Oßwitz T. — Den 31. Erbsaß und Pflanzgärtner F. Peter T. — d. Zimmerges. A. Heller S. — d. Tagarb. C. Gilke T. —

Trauungen.

St. Adalbert. Den 1. November: Kunstgärtner Ch. Habicht mit L. Böge. — Buchhalter L. Silberstein mit C. Jordan. — Den 3.: Aktuarius F. Richter mit Jgfr. E. Bechthold. —

St. Dorothea. Den 31. Oktober: Schneider A. Niedermeier mit L. Kielblock. — Diener J. Dittrich mit C. Thiel. —

St. Matthias. Den 31. Oktober: Kutscher F. Pasternack mit Jgfr. A. Ullmann.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Fräulein Albertine Magnus,
2) Herrn F. Neumann,
3) " T. A. Zobel,
4) " Anton Deumling,
5) " Commercienrath Gendheim,
6) " Agent Schönfeld,
7) " Tischlergesell Fischer,
8) verehelichte Maurergesell Neumann,
9) Herrn Rittergutsbesitzer v. Richthofen auf Nieder-Würgedorf.
10) " Uhrmacher Hanke,
11) " Oberlehrer Otto,
12) Frau Dittrich.
können zurückgefordert werden.
Breslau den 3. Novbr. 1847.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 6. Novbr.: „**Pagenstreiche.**" Posse in 5 Aufzügen von Kotzebue.

Vermischte Anzeigen.

Von schönsten vollsaftigen

Mess. Apfelsinen

empfingen so eben die erste Sendung und offeriren billigst:

Gebrüder Knaus.

Kartoffel-Verkauf.

Auf einige hundert Sack gute Speisekartoffel, die in nächster Woche nach der Stadt kommen, werden Bestellungen angenommen im Comtoir Ohlauer-Straße (Rautenkranz.)

Anzeige.

Vom 1. d. M. ab habe ich vom gewesenen Fischmarkte mein Verkaufs-Gewölbe unterm Leinwand-Buden am Durchgange verlegt. Just, Schuhmachermstr.

Hausbacken-Brodt

zu 3 Sgr. u. 3½ Sgr., 3½ Pfd. schwer, ist zu haben Neuschestraße in den 3 Mohren im Hofe.

Ich zeige meinen geehrten Kunden hiermit ergebenst an, daß ich nicht mehr Graben Nr. 6, sondern Schuhbrücke in der Nadelfabrik wohne, und bitte um geneigten Zuspruch. **G. Scholz,** Korbmacher-Meister.

Die erste Sendung des guten **Kleutscher Bairischen Lager-Biers**, diesjährige Brauung, von vorzüglicher Qualität, empfing und empfiehlt die Kuffe für 1½ Sgr. **A. Mauch**, Königsplatz Nr. 4 in der Kleutscher Bierhalle.
Breslau, den 3. November 1847.

Alten fetten Malaga und fein Dry-Madeira empfiehlt als sehr kräftig und magenstärkend die Originalflasche 17½ Sgr., sowie **feinen Bischof, die Flasche 10 Sgr.**

Heinrich Kraniger,
Carlsplatz Nr. 3 am Pokoyhof.

Stearin-, Apollo- und Brillant-Kerzen, erster Qualität à Pak 9, 11 und 12 Sgr., Glanz- und Talg-Lichte à Pfd. 6½ Sgr. Beste Kern-Talg-Seife à Pfd. 5 Sgr., Oranienburger Soda-Seife à Pfd. 3½ u. 4 Sgr., bunte Cocus-Seife à Pfd. 4 Sgr., russische Harz-Seife à Pfd. 3 Sgr. empfiehlt

Heinrich Kraniger,
Carlsplatz Nr. 3 am Pokoyhof.

Rechnungen, in Folio, Quart und Quer-Oktav, von 10 bis 15 Sgr. das Hundert,
sind vorräthig bei

Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichen- u. Maler-Materialien-Handlung,
Albrechts-Straße Nr. 6.

Verzierte Briefpapiere in größter Auswahl

mit Blumen, Rand-Einfassungen, Genre-Bildern, gepreßtem und durchbrochenem Rande 2c. Dazu passende Couverts so wie Phantasie-Oblaten, Papeterien zu billigsten Preisen empfiehlt

Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen und Maler-Materialien-Handlung
Albrechts-Straße Nr. 6.

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung.
Albrechts-Straße Nr. 6,
empfiehlt

Frachtbriefe, besonders für den Gebrauch bei den Eisenbahn-Versendungen eingerichtet, das Hundert 15 Sgr., das Stück 3 Pfennige.

Connaissements, das Hundert 15 Sgr.,

Accreditive, Valuta-Scheine, Sola- und Prima-Wechsel, Quittungen, Anweisungen und Dispositions-Scheine, das Hundert 12 Sgr.

Zur gütigen Beachtung.

Ohne hausiren zu gehen oder auch mit einem Diplom über Vertilgung von Ungeziefer zu prahlen, erlaube ich mir, mich mit Aufträgen zur Vertilgung alles Ungeziefers, alle Ratten, Schwaben und Mäusen beehren zu wollen.
Mein vor mehr als 30 Jahren abgelegter Examen, als chemischer Laborant, dürfte wohl hinlängliche Beweise über meine Kenntnisse darthun. — Auch übernehme ich, gegen ein billiges jährliches Honorar, den Herren Hausbesitzern das erwähnte Ungeziefer zu beseitigen.

C. W. Schubert, concessionirter Kammerjäger,
Margarethengasse Nr. 10, vor dem Ohlauer-Thor.

Koch- und Bratöfen

aus Sachsen sind wieder angekommen, was ich meinen geehrten Kunden ergebenst anzeige.

Melchinger,
Mehlgasse Nr. 6.

Stearin- und Apollo-Kerzen,
gute Waschseifen,
Caroliner, Java- und Bengal-Reis,
neue Brabanter Sardellen,
ächten feinen Batavia-Arac,
ächten feinen Jamaica-Rum,
Punsch- und Grogg-Essenzen, von Annanas, Arac und Rum,
empfehlen im Ganzen, so auch im Einzelnen, zu den möglichst billigsten Preisen:

W. Arndt u. Comp.,
Albrechtsstraße Nr. 40.

Patentirte Füllöfen,

mit wenigen Brennmaterialien sehr leicht zu beheizen, empfiehlt als etwas Vorzügliches

Melchinger,
Mehlgasse Nr. 6.

Die
Haupt-Spielkarten-Niederlage für Schlesien
von Gustav Pietsch, Neustadt, Bastei-Gasse Nr. 6.
empfiehlt sämmtliche Sorten Spielkarten aus der **C. Pfeiffer**'schen Fabrik in Berlin und bewilligt bei Abnahme von 1 bis 2 Dutzend einen angemessenen Rabatt, Wiederverkäufern aber den Fabrik-Rabatt.

Die Bierhalle Katharinen-Straße Nr. 7,
ladet auf Sonntag und Mittwoch zum Harfen-Conzert, als auch zu einer neuen Füllung von Eise-Beisele oder Plutzer-Bier, sowie Bairisch und Reichwälder Weißbier, ergebenst ein. **C. Seidel.**

Feinste Vanille- und Gewürz-Chocolade,

mittelst Dampfkraft verfertigt, aus der Fabrik von
J. D. Groß in Berlin,
empfiehlt zu Fabrikpreisen mit angemessenem Rabatt
Gustav Pietsch, Neustadt, Bastei-Gasse Nr. 6.

Kalender für 1848.

Bei Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6, sind vorräthig:

Volkskalender von Schweitzer und Stein mit Stahlstichen. Eduard Trewendt in Breslau. Geb. und durchschossen Preis 15 Sgr. Broschirt 12½ Sgr.

Hauskalender, broschirt 5 Sgr.

Comtoirkalender, aufgezogen 5 Sgr.

Etuiskalender, aufgezogen 5 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.